

Ringvorlesung

Theologie als Orientierung

Zu „Studium der Theologie“ von Gerhard Ebeling VII Naturwissenschaften

Arnold Benz
(Druckversion)

In der Vorbereitung auf diese Ringvorlesung habe ich seit langem wieder einmal in den Habseligkeiten aus meiner Studentenzeit geforscht. Ich habe in meinem letzten Studienjahr an der ETH in theoretischer Physik drei theologische Vorlesungen besucht. Was bewog einen Physiker sich im Abschlussjahr an der Universität auch noch in Theologie umzusehen? Auf dem Deckblatt zu meinen theologischen Vorlesungsnotizen fand ich folgende Anmerkung: „Wenn uns die Wissenschaft von unserer Gegenwart und unserem Leben entfernt, hat sie sich ihrer selbst entfremdet.“

Da hat mir also etwas gefehlt, das es an der ETH nicht gab und auch heute noch weitgehend fehlt. Dieses Bedürfnis stammte nicht aus einer fachlichen Notwendigkeit, man kommt in der Physik nicht an eine Grenze, wo nur noch die Theologie weiter hilft. Es war auch nicht ein allgemein menschliches Verlangen nach geistlicher Nahrung. Dieses wurde an der Hochschule durch verschiedene kirchliche Vereine und Hochschulgemeinden abgedeckt und wird es heute noch. Vielmehr suchte ich die rationale Auseinandersetzung auf akademischem Niveau. In diesem Zusammenhang hat mich ein Wort aus dem Büchlein von Ebeling, das dieser Ringvorlesung zu Grunde liegt, angesprochen: „Der entscheidende Beitrag [der Theologie zum Ganzen des universitären Wissenschaftsbetriebs] ist jedoch der, dass sich christlicher Glaube einer hemmungs- und rücksichtslosen Verselbständigung der wissenschaftlichen Tätigkeit gegenüber dem Lebensganzen widersetzt.“¹

Ich kann nicht sagen, dass diese drei nur halb verstandenen Vorlesungen mein Leben stark verändert hätten. Sie haben aber meinen Horizont erweitert. Mein kleines Nebenstudium der Theologie kam dann zu einem abrupten Ende, da ich in der Folge an

einer Universität in den USA doktorte, wo es keine theologische Fakultät gab. Ich vermisste dies.

Gerhard Ebeling hat in seiner siebten Vorlesung, also in der Mitte seiner Vorlesungsreihe über das *Studium der Theologie*, die Frage nach der Bedeutung der Theologie für die Universität gestellt. Von der Universität her gesehen ist es gewiss wünschenswert, dass auch die Religion oder die Religionen ihren Platz haben. Ebeling gesteht aber ein, dass „die Erhaltung staatlicher theologischer Fakultäten [nur] solange vertretbar ist, wie die Gesellschaft auf die Förderung des Christentums [...] Wert legt“ mindestens soweit damit „verantwortliche Amtsträger eine gründliche Ausbildung erhalten“². Die ETH bildet keine Pfarrer aus. Trotzdem kann man sich fragen, ob denn die ETH unter den vielen Freifächern nicht auch Theologie anbieten sollte. Das Interesse der Studierenden wäre nach meinen Erfahrungen da.

Als Naturwissenschaftler habe ich natürlich mit Interesse Ebelings Ausführungen über die modernen Naturwissenschaften gelesen. Es erstaunte mich zunächst, dass dieses Thema überhaupt in einer Vorlesung zum Studium der Theologie vorkommt. Der heute noch relevante Text demonstriert nicht nur das breite Interesse des Autors, sondern stammt aus seiner Überzeugung, dass sich die Theologie dem „gesamten Wahrheitsbewusstsein“ stellen muss.

Ebeling betont den Kontrast der modernen Naturwissenschaft zum scholastischen Wissenschaftsverfahren. Die literarisch vermittelten Erklärungen der Antike werden im 17. Jahrhundert durch Beobachtung und Experiment abgelöst. Die Naturwissenschaft wurde empirisch. Der zweite Schritt ist die Erklärung der empirischen Fakten durch mathematische Formeln. Dadurch lassen sich naturwissenschaftlich Erkenntnisse technisch nutzbar machen. Ebeling schliesst daraus keineswegs, dass nun alles berechenbar geworden sei. Im Gegenteil: „an die Stelle der Unberechenbarkeit der Natur ist das Gespenst einer Unberechenbarkeit der Menschheit getreten.“³ Die Technik verändert unsere Zukunft auf eine Weise, die wir nicht im Griff haben, weil wir nicht wissen, was Menschen damit machen werden.

Trotz Katastrophendrohung, Umweltschädigung und vielleicht noch mehr trotz Schädigung der menschlichen Innenwelt, findet Ebeling jedoch, dass sie den „ungeheuren Erfolg der Naturwissenschaften, die Faszination und Grossmachtstellung in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft nicht mindern,“ und betont, dass er die

naturwissenschaftlich Entwicklung mit „höchster Spannung und Bewunderung“⁴ verfolge.

Das Verhältnis von Naturwissenschaft und Theologie sieht Ebeling mit entspannter Gelassenheit und vornehmlich durch Scheinkonflikte belastet:

- durch pseudotheologische Bekämpfung von naturwissenschaftlichen Erkenntnissen durch Theologen.
- und vor allem durch (allzu)menschliche geistige Trägheit auf beiden Seiten.

Überraschend stellt Ebeling fest, dass für ihn die echten Konflikte in der Beziehung zu den Geisteswissenschaften auftreten⁵. Diese Aussage scheint zeitbedingt gewesen zu sein. Später wurden dann die Diskussionen mit den Naturwissenschaften intensiver. Allerdings betont Ebeling, dass die modernen naturwissenschaftlichen Vorstellungen die gesamte Dogmatik berühren nicht nur die Ethik, insbesondere die Themen Schöpfung, ihre Erhaltung, Wunder und Gebet. Hier sind „Kernthemen der Gotteslehre und Eschatologie inbegriffen“⁶. Das Umdenken der christlichen Glaubensüberlieferung sei nicht zu unterschätzen, aber erst recht nicht der ungeheure Gewinn, der durch die Konflikte mit dem „Denken der Zeit“ in den Blick kommt und aufleuchten wird. Ebeling diskutiert dieses Umdenken unter dem Titel „theologische Selbstkorrekturen“. Das Umformen muss die Theologie selber tun, und sich selbst aus überholten Vorstellungen befreien.

Ebeling schrieb den Text seiner Vorlesungsreihe 1974. Wie weit sind wir in der Zwischenzeit in Naturwissenschaft, und im Verhältnis von Naturwissenschaft zu Theologie gekommen? Viel hat sich in den vergangenen 40 Jahren verändert. Ich möchte diese Änderungen, wie ich sie selbst miterlebt habe, auf zwei Ebenen diskutieren:

1. Veränderungen in der Naturwissenschaft am Beispiel der Astrophysik
2. Veränderungen im Verhältnis von Naturwissenschaft und Theologie

1. Veränderungen in der Naturwissenschaft am Beispiel der Astrophysik

Die Astronomie hat sich seit den frühen 1970er Jahren in sehr vieler Hinsicht enorm verändert. Ich greife nur einige Höhepunkte heraus:

- Die Urknall-Theorie hat sich etabliert. Das Universum hatte einen Anfang.
- Die Expansion des Universums beschleunigt sich infolge der Dunklen Energie und wird nicht wieder zusammen fallen.

- Galaxienhaufen, verzerrt durch Gravitation, zeigen Dunkle Materie an, welche die Gravitation dominiert und die Bildung von Galaxien aus gewöhnlicher Materie erklärt.
- Sterne entstehen aus Wolkenkernen in Molekülwolken
- Protoplanetare Scheiben wurden beobachtet, nachdem bereits Immanuel Kant darüber spekulierte.
- Tausende Planeten ausserhalb des Sonnensystems wurden entdeckt.

Die Liste könnte beliebig verlängert werden. Die Summe der Entdeckungen haben die Forschungsthemen nicht nur enorm erweitert, sie haben das Weltbild der Astronomie in den vergangenen 40 Jahren verändert:

- Vom Bild eines ewigen Universums (steady state) zu einem Universum, das sich aus einem Urknall entwickelt.
- Von den Beobachtungen naher Galaxien zur Physik des frühen Universums
- Von unserem Sonnensystem mit den 9 Planeten zu Vorstellungen über die Entstehung von Sternen und Planeten
- Im neuen Weltbild hat die Entstehung der Menschen in einem afrikanischen Urwald eine Vorgeschichte von 13,7 Milliarden Jahren in einem sich entwickelnden Universum, das Milliarden von Lichtjahre umfasst. Die Menschheit ist Teil der kosmischen Prozesse:

Gerhard Ebeling weist auf die Geschichtlichkeit der Naturwissenschaften hin und findet darin eine Gemeinsamkeit zu den Geisteswissenschaften. In Anbetracht obiger Veränderungen ist die Geschichtlichkeit der Naturwissenschaften augenfällig. Trotzdem regt sich an diesem Punkt auf der naturwissenschaftlichen Seite Widerspruch. Die Veränderungen, die vorhin erwähnt wurden, sind alle durch neue Beobachtungsmöglichkeiten geschehen. Auf Grund der neuen empirischen Erkenntnisse wurden dann die Erklärungen erweitert und überarbeitet. Naturwissenschaftliche Messungen und Beobachtungen sind objektiv, das heisst, sie ändern sich nicht mit der Zeit. Galileis Messungen können heute am schiefen Turm mit denselben Resultaten wiederholt werden. So funktioniert zum Beispiel eine Pendeluhr, gebaut im 17. Jahrhundert nach Newtonscher Mechanik, heute immer noch, auch wenn wir unterdessen genauere Maseruhren haben, die auf der Quantenmechanik basieren. Weil die Naturwissenschaft im Grunde empirisch ist, sich aber diese grundlegenden Ausgangspunkte nicht ändern, ist die Naturwissenschaft nicht im gleichen Mass geschichtlich wie die Geisteswissenschaft und Theologie. Die Entwicklung der

Naturwissenschaft ist trotz dieser inerten Basis äusserst dynamisch, weil sich die Messinstrumente stürmisch weiterentwickeln.

Anders als die „harten Fakten“ sind naturwissenschaftliche Erklärungen geschichtlich. Erklärungen können von naturwissenschaftlichen Messungen mit immer neuen Beobachtungen überprüft werden, sind durch solche neue Beobachtungen falsifizierbar und somit geschichtlich. Diese geschichtliche Komponente hat aber nicht denselben Stellenwert wie in der Theologie. Das Fach „Kirchengeschichte“ hat in der Theologie ein viel grösseres Gewicht als die „Geschichte der Astronomie“ in der Astrophysik. Daher ist die Geschichte (Galilei, Darwin etc) kein guter Treffpunkt für einen Dialog von Naturwissenschaft und Theologie. Wenn Dialog, dann über Themen der Gegenwart.

Das Thema der Geschichtlichkeit hat allerdings eine wichtige Pointe: Die Astronomie hat in den vergangen 40 Jahren gelernt, dass das Universum selbst eine Geschichte hat. Diese hat im Urknall angefangen und beinhaltet eine Entwicklung, welche im Laufe der Zeit immer neue Dinge im Universum entstehen lässt: Galaxien, Sterne, Planeten, Lebewesen, Bewusstsein. Es entstanden nicht nur neue Dinge, völlig neue Dimensionen der Entwicklung öffneten sich. Das Universum veränderte sich infolge dieser Entwicklung: Galaxien wachsen durch Kollisionen, die chemische Zusammensetzung des interstellaren Gases ändert infolge der Wasserstoffverschmelzung in Sternen, in einer späteren Phase erst entstehen Planeten usw. Sicher ist die Endlichkeit der Ressourcen. Die Sonne wird verglühen, der Erde sich in ihr auflösen, das Leben auswandern oder verschwinden. Die Zukunft ist jedoch offen für neue Entwicklungen.

2. Veränderungen im Verhältnis von Naturwissenschaft und Theologie

Gerhard Ebeling wäre sicher offen gewesen für einen Dialog mit den Naturwissenschaftlern zu seiner Zeit. Ich habe diesbezüglich aber keine konkreten Beispiele gefunden. Ein möglicher Dialogpartner wäre Walter Heitler gewesen, Professor für theoretische Physik an der Universität Zürich und Autor verschiedener Schriften zu Naturwissenschaft und Theologie⁷. Gerhard Ebeling scheint mir zwar mehr an Ontologie interessiert zu sein als andere protestantische Theologen, aber seine Theologie ist klar auf das göttliche Wort ausgerichtet. Meines Wissens schrieb er keine Schöpfungslehre, und entsprechend gering waren die Anknüpfungspunkte zur

Naturwissenschaft. In den 1960er Jahren führte das Interesse an der anderen Seite noch zu keinem echten Dialog.

In den frühen 1970er Jahren mit Hippie-Kultur, Flower Power und Jesus People wuchs im kreativen Treibhaus Kaliforniens eine Bewegung heran, die nicht nur Religion und Naturwissenschaft diskutierte, sondern sie kräftig vermischte und durcheinander brachte. Ich möchte hier Fritjof Capra nennen, der 1975 sein *Tao der Physik*⁸ veröffentlichte. Capra ist theoretischer Physiker. Er versuchte, eine Verbindung zwischen der damaligen Teilchenphysik und östlicher Mystik herzustellen. Erich Jantsch, ebenfalls ein nach Kalifornien emigrierter Physiker, veröffentlichte 1979 ein beachtenswertes Buch über die *Selbstorganisation des Universums*⁹, in dem er den Zusammenhang von Astrophysik und Philosophie aufzeigte, aber auch Fenster zu theologischen Vorstellungen öffnete.

Man kann sich heute kaum noch vorstellen, welche Sensation das Nebeneinanderstellen oder Vermischen von Naturwissenschaft und Religion damals war. Es war wie ein Ausbruch elementarer Kräfte und verursachte ein Beben, das um die ganze Erde ging. An verschiedenen Orten entstanden gemeinsame Gesprächskreise von Theologen und Naturwissenschaftlern, so zum Beispiel in Heidelberg. Auch in Zürich fand in den 1990er Jahren ein sehr lebhafter Dialog in einem Kreis von Angehörigen beider Hochschulen statt mit namhaften Vertretern aus Theologie, Philosophie, Biologie, Physik usw. Er entwickelte sich eine Dekade später zu einem Arbeitskreis über Hermeneutik. Als Resultat solcher dialogischer Veranstaltungen ist eine grössere Zahl von Sammelbänden erschienen mit Beiträgen von Theologie und Naturwissenschaft. Der Dialog findet heute zweifellos statt.

Es gibt auch eine Bewegung gegen die Annäherung von Naturwissenschaft und Theologie. Sie haben ihren Ursprung in den von Gerhard Ebeling vor 40 Jahren genannten Scheinkonflikten, pseudotheologische Rückzugsgefechte und geistiger Trägheit. Ich meine Fundamentalismus und Intelligent Design. Sie kämpfen einen verlorenen Kampf gegen die Naturwissenschaft. Auch sie haben ihre Wurzeln westlich des Atlantiks. Sie lösten eine atheistische Gegenbewegung unter Naturwissenschaftlern aus, die in den Medien grosses Echo findet. Auch diese Gegenbewegung wird den Dialog nicht hindern. Im Gegenteil, die Extrepositionen fordern den Dialog geradezu heraus.

Wie ist es aber möglich, dass heute trotz Dialog von Theologie und Naturwissenschaft die Bewegungen von Fundamentalismus und Neatheismus eher wachsen als abnehmen? Es scheint mir, dass die Resultate des Dialogs nicht genügend deutlich kommuniziert werden, weder in der Öffentlichkeit, noch in den Naturwissenschaften und nicht einmal innerhalb der Theologie. Vielleicht ist der Dialog noch zu stark ein Nebeneinander, statt ein aufeinander Eingehen. Der eigentliche Grund scheint mir jedoch, dass die von Ebeling geforderte „Selbstkorrektur“ der Theologie noch nicht geleistet wurde. In einem amerikanischen Buch habe ich kürzlich gelesen: „Die evolutionäre Theorie darf nicht nur als verträglich mit der offenbarten Religion hingenommen werden, sondern muss voll in den Glauben der Gegenwart integriert werden“.¹⁰ Dialog ist ein notwendiger Schritt, kann jedoch nicht das letzte Ziel sein.

Hier muss ich anfügen, dass auch die Naturwissenschaft zur Selbstkorrektur verpflichtet ist. In Ebelings Dogmatik habe ich dazu ein passendes Zitat gefunden: „Die naturwissenschaftlich Erkenntnis muss das Wissen um das Geheimnis der Wirklichkeit, wie es der Lebensbezug anmeldet, respektieren.“¹¹ Naturwissenschaftler müssen ihre Tätigkeit diesbezüglich reflektieren und kontrollieren. Sie sind dafür verantwortlich.

Das Staunen über die Kreativität des Universums und das Erschrecken über die Endlichkeit der kosmischen Objekte sind zutiefst menschliche Reaktionen auf die neuen Erkenntnisse der Astrophysik. Diese Art von emotionalen Wahrnehmungen unserer Umwelt ist natürlich nicht auf die Astrophysik beschränkt und schliessen auch die anderen Naturwissenschaften ein, welche einen ähnlichen Entwicklungsschub zu verzeichnen hatten. Heute wie vor 40 Jahren wird das mediale, diffuse und unausgesprochene Weltbild stark von der Naturwissenschaft geprägt. Theologie und Naturwissenschaft stehen sich jedoch nicht mehr völlig fremd gegenüber. Da hat sich etwas bewegt in den vergangenen 40 Jahren. *Theologie als Orientierung* heisst der Titel dieser Ringvorlesung und dies forderte auch Gerhard Ebeling. Wer unterwegs ist, braucht Orientierung. Das Ziel ist hoch gesteckt und bleibt eine Herausforderung an die Zukunft.

¹ Gerhard Ebeling, *Studium der Theologie*, 2. Aufl. Mohr Siebeck (2012), S. 84.

² dito, S. 88.

³ dito, S. xxx.

⁴ dito, S. 90.

⁵ dito, S. 96.

⁶ dito, S. 97.

⁷ Z.B. Walter Heitler, *Der Mensch und die naturwissenschaftliche Erkenntnis*. Vieweg, Braunschweig 1970.

⁸ Fritjof Capra, *The Tao of Physics* (1975),

⁹ Erich Jantsch, *Die Selbstorganisation des Universums: Vom Urknall zum menschlichen Geist*. 1979, Hanser Verlag

¹⁰ John Gatta, *The Transfiguration of Christ and Creation*, Wipf & Stock, 2011, S.118.

¹¹ Gerhard Ebeling, *Dogmatik des christlichen Glaubens*, Bd.1, 1979, J.C.B. Mohr, Tübingen, S. 302.